

Die muslimische Strategie der Schleifung fränkischer Festungen und Städte in der Levante

Möglicherweise haben der Erste Kreuzzug und die folgende Gründung der sog. Kreuzfahrerstaaten entscheidend dazu beigetragen, dass sich auf der Seite der Muslime des Orients im Unterschied zu den Christen Europas kein Bürgertum herausbildete. Ansätze dazu waren in den im Anschluss an den Ersten Kreuzzug von den sog. Franken eroberten Hafenzentren der Ostküste des Mittelmeeres durchaus vorhanden, konnten sich aber während der christlichen Herrschaft nicht fortentwickeln. Vielmehr verließen viele Muslime freiwillig oder gezwungenermaßen die von den Franken eroberten Städte – in einigen von ihnen scheinen jahrzehntlang gar keine Muslime mehr gelebt zu haben. Die spätere Rückeroberung der Kreuzfahrerstaaten durch die Ayyubiden und Mamluken führte nicht etwa dazu, dass doch noch ein Bürgertum in den Hafenzentren Syriens und Pa-

lästinas entstand, denn angesichts der Überlegenheit der Europäer zur See, die trotz der Versuche eines Wiederaufbaues der ägyptischen Flotte nicht zu brechen war, schleiften die Mamlukensultane die Befestigungen der von ihnen eroberten Küstenstädte und zerstörten teilweise auch diese selbst, um den Europäern für den Fall eines weiteren Kreuzzuges von vornherein die Möglichkeit zu nehmen, sich dort erneut festzusetzen.

Eine ähnliche Strategie hatte bereits Sultan Saladin im Abwehrkampf gegen den Dritten Kreuzzug verfolgt, nachdem ihm zuvor im Anschluss an seinen Sieg in der Schlacht von Hattin am 3. und 4. Juli 1187 beinahe die Vernichtung des Königreiches Jerusalem gelungen war. Da die Franken zur Verstärkung ihres Heeres den „arrière ban“ und damit die letzten verfügbaren Reserven aufgebieten hatten, fehlte es ihnen nach dieser schweren Niederlage an der zur Verteidigung ihrer Städte und Burgen nötigen Zahl wehrfähiger Männer. Deshalb gelang es Saladin innerhalb weniger Monate, den größten Teil des Königreiches Jerusalem zu erobern. Dabei ging es ihm zunächst vor allem darum, die Küstenstädte in seine Gewalt zu bringen, weil sich danach das von jeder Hilfe aus Europa abgeschnittene Hinterland des Königreiches Jerusalem auch nicht länger gegen den Angriff seiner Truppen würde behaupten können. Saladin verstand es, seine Eroberungen noch dadurch zu beschleunigen, dass er sein Heer in mehrere Abteilungen aufteilte und den Bewohnern der christlichen Städte und Festungen für den Fall ihrer Kapitulation freien Abzug gewährte. Auf diese Weise nahm er bereits am 10. Juli mit Akkon das eigentliche Zentrum des Königreiches Jerusalem ein, und am 2. Oktober konnten seine Truppen auch in der Heiligen Stadt selbst einziehen, die nicht sein vordringliches militärisches Ziel bildete. Es gab freilich auch Städte und Burgen, die im Sturm erobert wurden und deren Verteidiger den Weg in die Sklaverei antreten mussten, so unter anderem in Nazareth, Caesarea, Haifa und Arsuf.

Saladins Angriffe auf Tyrus blieben allerdings erfolglos, so dass diese Ha-

fenstadt zum Brückenkopf für die ersten erneut aus Europa eintreffenden Kreuzfahrer wurde. Der Sultan wusste von den europäischen Kreuzzugsvorbereitungen, aber er war vermutlich von dem kaum vorauszusehenden Ausmaß des Dritten Kreuzzuges, des größten überhaupt, überrascht. Da Saladin zudem während der Kämpfe um Tyrus hatte erleben müssen, dass die von ihm wiederaufgebaute ägyptische Flotte eine schwere Niederlage erlitt und die Überlegenheit der Europäer zur See nicht ins Wanken zu bringen vermochte, stellte sich ihm in der Winterpause vor seinem Nordsyrien-Feldzug von 1188 die Frage, ob die Franken womöglich in der Lage wären, auf Akkon, die bedeutendste aller Hafenzentren an der östlichen Mittelmeerküste, einen erfolgreichen Angriff zu unternehmen, während seine Truppen weiter nördlich operierten. Seine Ratgeber und Emire waren diesbezüglich unterschiedlicher Auffassung, denn die einen sprachen sich für die völlige Zerstörung Akkons aus, um eine Rückeroberung durch die Franken zu verhindern, während die anderen im Gegenteil dafür plädierten, die Befestigungen auszubauen. Saladin entschloss sich dazu, Akkon noch stärker zu befestigen. In der Tat konnte er auf die Eroberung von Tyrus nur hoffen, wenn er über eine Flottenbasis wie Akkon verfügte, und außerdem wäre die Zerstörung wohl nur dann sinnvoll gewesen, wenn Saladin zugleich auch die Befestigungen der übrigen von ihm eroberten Küstenstädte hätte schleifen lassen.

Über mehrere Jahre hinweg sollte der Sultan mit seiner Entscheidung Recht behalten, zumal er zunächst in der Offensive blieb. Nach seinem von wichtigen Eroberungen begleiteten Feldzug 1188 in Nordsyrien, der mit einem zwischen ihm und Bohemund III. von Antiochia auf acht Monate geschlossenen Waffenstillstand endete, geriet er allerdings in die Defensive. Anfang Februar 1189 begab er sich für mehrere Wochen nach Akkon und widmete sich intensiv der Befestigung der Küstenstädte. Nachdem er die Ankunft ägyptischer Truppen zur Sicherung Akkons abgewartet hatte, brach er nach Damaskus auf, wo er am

Abb. 1. Gotisches Portal der Madrasa des Mamlukensultans an-Nasir Muhammad ibn Qalawun in Kairo, ehemals Akkon, Johanniterkirche (aus: Hans-Jürgen Kotzur [Hrsg.], *Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge*, bearb. v. Brigitte Klein/Winfried Wilhelmy, Mainz 1994, Abb. 74, S. 144).





Abb. 2. Askalon, ehemalige Seemauer mit zur Verstärkung der Mauern eingelegten Säulen, die nach Abtragung bzw. Abwitterung der äußeren Mauerteile stehen blieben (aus: Mathias Piana [Hrsg.], *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*, Petersberg 2008, Abb. 9, S. 268).

21. März eintraf. Seine Absicht, 1189 im Norden noch weitere Eroberungen zu machen, konnte er jedoch nicht mehr in die Tat umsetzen.

Inzwischen war nämlich König Guido von Lusignan aktiv geworden, den Saladin im Sommer 1188 unter der Bedingung aus der Gefangenschaft entlassen hatte, nie wieder die Waffen gegen ihn zu erheben. Zwei Vorstöße, die Guido gegen die Hafenstadt Sidon unternahm, konnte Saladin ohne große Mühe abwehren. Am 22. August 1189 erhielt er jedoch die Meldung, dass Guido nach Ak-

kon marschiere. Daraufhin rief er alle nicht anderswo gebundenen Truppen zum Entsatz Akkons zusammen. Obwohl die christlichen Belagerer durch Neuankömmlinge aus Europa wie Jakob von Avesnes und Ludwig III. von Thüringen verstärkt wurden, gelang es Saladin bereits Mitte September, die Reihen der Christen zu durchbrechen, so dass eine Menge an Lebensmitteln und Kriegsmaterial nach Akkon geschafft werden konnte. Seine Bemühungen, den errungenen Vorteil entscheidend zu nutzen, scheiterten allerdings an der mangelnden

Abb. 3. Askalon, Ruinen der ehemaligen Seemauer mit dem Rest einer gewölbten Tankzisterne, die einst im Unterbau eines Turmes lag (aus: Mathias Piana [Hrsg.], *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*, Petersberg 2008, Abb. 10, S. 269).



Einsatzbereitschaft seiner Emire und der Garnison von Akkon. Infolgedessen vermochten die Christen die Stadt wieder von allen Seiten einzuschließen. Sie stellten sich vorerst nicht mehr zum Kampf und sicherten ihren Belagerungsring durch starke Befestigungen.

Zu schweren Kämpfen kam es vor Akkon erst wieder im März 1190. In den folgenden drei Monaten trafen frische ayyubidische Truppen aus Syrien und Mesopotamien ein, die Saladin im Herbst 1189 mit Rücksicht auf seine Emire in die Heimat hatte entlassen müssen. Es gelang Saladin, die drei fahrbaren Belagerungstürme, welche die Christen während des Winters erbaut hatten, in Brand zu schießen und die teilweise vom Gegner zugeschütteten Gräben vor den Stadtmauern, die das Heranrollen derartiger Türme unmöglich machten, instandsetzen zu lassen. Außerdem schafften die Muslime mit einigen Schiffen aus Ägypten ein weiteres Mal von außen den Durchbruch durch die Blockade der christlichen Flotte, indem Saladin gleichzeitig mit einem Ausfall der Garnison von Akkon einen Angriff auf das Lager der Kreuzfahrer unternahm und auch seine im Hafen liegenden Schiffe zum Kampf ausliefen. Damit war für die nähere Zukunft wieder für das Auskommen der ayyubidischen Verteidiger innerhalb der Stadt gesorgt.

Als bekannt wurde, dass sich das deutsche Kreuzfahrerheer auch durch die Rum-Seldschuken von Konya (in der heutigen Türkei) nicht hatte aufhalten lassen, sah sich Saladin vor die Frage gestellt, ob er den Deutschen entgegenziehen sollte, um sie bei einem der zahlreichen Engpässe im Norden zum Kampf zu stellen. Aber angesichts des Kreuzfahrerheeres vor Akkon mochte er das Schicksal der Stadt nicht ausschließlich in die Hände der dortigen Garnison legen. Deshalb entschloss er sich dazu, persönlich vor Akkon zu bleiben, und befahl, dass die Truppen jener Emire, deren Herrschaftsgebiete auf dem Weg der Deutschen ins Heilige Land lagen, das deutsche Heer beobachten und belästigen sollten. Außerdem ließ er nun die Befestigungen der am See Genezareth gelegenen Stadt Tiberias und der fünf Küstenstädte Jaffa, Arsuf, Caesarea, Sidon und Djubail schleifen.

Saladin hatte jedoch insofern Glück, als das deutsche Kreuzfahrerheer

nach dem Tod Friedrich Barbarossas am 10. Juni 1190 auseinanderbrach, so dass am 7. Oktober unter dem Oberbefehl des Kaisersohnes Friedrich von Schwaben eine nur noch kleine deutsche Streitmacht von etwa 1 000 Mann vor Akkon eintraf. Zudem gerieten die dortigen Kreuzfahrer wegen der mit Beginn der Herbststürme unterbrochenen Verbindung nach Europa in erhebliche Versorgungsschwierigkeiten. Entmutigt durch die erfolgreiche Verteidigung der Muslime und von Hunger getrieben, gingen viele Christen zu Saladin über. Erst das von der Jahreszeit her ungewöhnliche Eintreffen einer Transportflotte im Februar 1191 milderte deren Lage. Inzwischen hatte Saladin erneut Schwierigkeiten, genügend Truppen beisammenzuhalten. Weil die Christen ihre Schiffe nach Tyrus oder den Mittelmeerinseln zurückgeschickt, also die Seeblockade Akkons während des Winters aufgegeben hatten und nach vielen abgewehrten Angriffen am Rande ihrer Kräfte waren, beschloss Saladin, die ebenfalls erschöpfte Garnison von Akkon Mitte Februar 1191 auf dem Seeweg von Haifa aus gegen eine neue auszutauschen und Nahrungsmittelreserven in die Stadt zu schaffen. Er erlaubte auch den Einwohnern auszuziehen, wenn sie dies wollten. Es gelang ihm jedoch nicht, den Aderlass an Truppen und Einwohnern durch genügend Freiwillige auszugleichen. Als die Christen die Seeblockade erneuerten, hatte die Stärke der neuen Garnison erst etwa ein Drittel der alten erreicht. Dieser Umstand war für den weiteren Verlauf der Belagerung wohl von entscheidender Bedeutung.

Im Laufe des April und Mai 1191 belebte sich die Kampffszene vor Akkon dann wieder. Bei Saladin ebenso wie bei seinen Gegnern trafen frische Truppen ein. Vor allem der französische König Philipp II. August, der am 20. April ankam, hob den Mut der Christen. Aber erst die Ankunft des englischen Königs Richard Löwenherz am 8. Juni veränderte die militärische Situation nachhaltig. Saladin wurde nun vollkommen in die Defensive gedrängt. Bereits am 12. Juli kapitulierte die Garnison von Akkon. Alle Beschwörungen und Hilfsversprechen des Sultans hatten an der Haltung der hungernden und zermürbten Verteidiger nichts zu ändern vermocht. Sie ahnten freilich nicht,

welches Schicksal sie erwartete. Als sich Saladin nämlich außerstande erklärte, das von Richard geforderte Lösegeld innerhalb der festgesetzten Frist zu beschaffen, sah der englische König darin den Versuch, Zeit zu gewinnen und ihn am Aufbruch zu weiteren Eroberungen zu hindern. Ohne auf den Vorschlag einer Übergangslösung durch Geiselstellung einzugehen, ließ er am 20. August entgegen den Kapitulationsbedingungen mit Ausnahme der Vornehmen annähernd 3 000 muslimische Gefangene niedermetzeln.

Der Verlust Akkons lässt nur allzu leicht die 1188 getroffene Entscheidung Saladins, die Stadt bzw. deren Befestigungen nicht zu zerstören, als falsch erscheinen. Nicht zuletzt ist jedoch zu bedenken, dass die Belagerung Akkons die Kräfte der Kreuzfahrer rund zwei Jahre lang band und ihnen während dieser Zeit die Möglichkeit zum Angriff auf andere Eroberungsziele nahm.

Nach der Übergabe Akkons wollte aus Angst, das Schicksal der dortigen Garnison teilen zu müssen, keiner der Muslime mehr eine Stadt oder Festung gegen Richard Löwenherz verteidigen. Aus diesem Grund befahl Saladin mehrfach, die Mauern der auf dem Weg der Kreuzfahrer nach Jerusalem liegenden Städte und Festungen zu schleifen, und konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Verteidigung der Heiligen Stadt.

In der Folgezeit stieß Richard Löwenherz als Oberbefehlshaber des Heeres der Kreuzfahrer in südlicher Richtung auf die Hafenstadt Jaffa vor, deren Befestigungen Saladin bereits im Sommer 1190 hatte zerstören lassen, weil Jaffa für einen etwaigen Angriff der Christen auf Jerusalem die Basis bildete. Am 7. September 1191 griff Saladin bei Arsuf die Nachhut des auf dem Marsch befindlichen Kreuzfahrerheeres an, doch Richard konnte die für ihn zunächst bedrohliche Lage in einen glänzenden Sieg verwandeln. Im direkten Anschluss an diese Schlacht hätte für Richard vermutlich die Chance der Eroberung Jerusalems bestanden, wenn er nicht kostbare Zeit beim Wiederaufbau der Befestigungen von Jaffa hätte verstreichen lassen. Währenddessen ließ Saladin die Mauern von Askalon und Ramla schleifen und die Bevölkerung evakuieren. Ein Teil der jüdischen Einwoh-

ner Askalons zog nach Jerusalem, ein anderer nach Bilbais in Ägypten.

Obwohl es Richard mehrmals gelang, die Truppen Saladins zu besiegen, waren seine beiden im Januar und Juni 1192 unternommenen Versuche, Jerusalem anzugreifen, erfolglos. Deshalb kam es zu Verhandlungen, die am 2. September 1192 zum Abschluss eines Waffenstillstands auf drei Jahre und acht Monate führten. Entgegen Richards Vorschlägen wurde Jerusalem nicht zum Kondominium gemacht, sondern blieb unter der alleinigen Herrschaft Saladins. Auch die inzwischen von Richard eingenommene und als eventuelle Basis für einen christlichen Angriff auf Ägypten strategisch besonders wichtige Hafenstadt Askalon fiel wieder an Saladin, der dort allerdings ebenso wie in Gaza und Darum die von Richard wiederhergestellten Befestigungen niederlegen lassen musste. Immerhin beließ der Vertrag den Kreuzfahrern den von ihnen zwischen Akkon und Jaffa zurückeroberten Küstenstrich, und die landeinwärts zwischen Jaffa und Jerusalem gelegenen Städte Lydda und Ramla wurden Kondominium. Als es nach Saladins Tod und dem Ablauf des Waffenstillstands durch Kaiser Heinrich VI. zu einem erneuten Kreuzzug kam und die ersten deutschen Truppenkontingente in Akkon eintrafen, eroberte Saladins Bruder al-'Adil am 5. September 1197 Jaffa im Sturm und zerstörte die dortigen Befestigungen, verzichtete also auf eine dauerhafte Besetzung. Da sich bald darauf zeigte, dass sich das deutsche Kreuzfahrerheer von Akkon aus nicht gegen das durch al-'Adils Truppen abgeschirmte Jerusalem, sondern gen Norden zu wenden beabsichtigte, ließ al-'Adil zudem im Oktober 1197 die Mauern von Beirut und – nach einem kleineren, für die Kreuzfahrer siegreichen Gefecht – auch von Sidon schleifen. Der deutsche Kreuzzug endete mit einem am 1. Juli 1198 auf fünf Jahre und acht Monate geschlossenen Waffenstillstandsvertrag zwischen al-'Adil und Amalrich von Lusignan, dem neuen König von Zypern und Jerusalem. Man einigte sich darauf, dass al-'Adil das von ihm eroberte Jaffa zwar behalten, aber nicht besetzen durfte, während Beirut ohne derartige Einschränkung in der Hand der Franken bleiben sollte.

Ein halbes Jahr nach Ablauf des Vertrages von 1198 kam es im September



Abb. 4. Marqab (Margat), Torbereich (aus: Hans-Jürgen Kotzur [Hrsg.], *Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge*, bearb. v. Brigitte Klein/Winfried Wilhelmy, Mainz 1994, Abb. 57, S. 116).

1204 zwischen Sultan al-ʿAdil und den Franken zu einem weiteren Waffenstillstand auf diesmal volle sechs Jahre. Wegen anderer Probleme lag al-ʿAdil so viel daran, dass er den Franken Jaffa sowie vielleicht auch Nazareth überließ und auf die 1198 vereinbarte Teilung der Einkünfte von Ramla, Lydda und möglicherweise Sidon verzichtete.

In demselben Jahr, in dem der Vertrag von 1204 auslief, befahl al-ʿAdil, die 1187 durch Saladins Truppen eroberte Festung der Franken auf dem Berg Tabor wiederaufzubauen. Die Bauarbeiten begannen im Mai 1211 und dauerten mehrere Jahre. Nachdem ein dritter Waffenstillstand auf nochmals sechs Jahre abgelaufen war, griffen die Franken Ende November 1217 die Festung energisch, aber erfolglos an. Trotzdem ließ al-ʿAdil sie wenige Monate später schleifen, denn da sich der größte Teil seiner Truppen zur Abwehr des Fünften Kreuzzuges in Ägypten befand, befürchtete er, dass die Franken die Festung erobern und dadurch die Kontrolle über Galiläa erringen könnten. Nur widerwillig begann sein Sohn al-Muʿazzam im Juni 1218 mit dem Zerstörungswerk. al-ʿAdil versprach, ihn dafür in Ägypten

zu entschädigen, doch starb er bereits am 31. August desselben Jahres. Während des Fünften Kreuzzuges, der im November 1219 zur vorübergehenden Einnahme der ägyptischen Hafenstadt Damiette durch die Kreuzfahrer führte, entschloss sich dann al-Muʿazzam als Sultan von Damaskus sogar dazu, die Befestigungen von Jerusalem zu schleifen. Er fürchtete, dass die Kreuzfahrer die Heilige Stadt im Handstreich erobern könnten, wenn er selbst abwesend wäre, um seinem Bruder al-Kamil bei der Verteidigung Ägyptens zu helfen. Sein Befehl wurde im Frühjahr 1219 ausgeführt. Nur die Zitadelle von Jerusalem, der Davidsturm, blieb verschont. Diese Maßnahme hatte zur Folge, dass viele muslimische und jüdische Einwohner die Heilige Stadt verließen. Außerdem wurden 1219 auf al-Muʿazzams Befehl hin die Mauern von Toron (Tibnin), Baniyas und vielleicht (wie nach anderer Quelle bereits sieben Jahre zuvor) auch Kaukab (Belvoir) geschleift. al-Muʿazzam ergriff jedoch die Offensive, sobald ihm dies möglich war, denn auf dem Rückweg von Ägypten nach Syrien eroberte er – wohl Ende November 1219 – die Hafenstadt Caesarea, die er aber nicht etwa besetzte, sondern zerstörte. Damit nicht genug, ließ al-Muʿazzam zwei Jahre später Safad, Chastel Neuf (Hunin) und nochmals Toron (Tib-

nin) schleifen, und schließlich ordnete er 1227 aus Furcht vor einem Kreuzzug Friedrichs II. an, in Jerusalem die restlichen, offenbar auch nach 1219 noch vorhandenen Befestigungen sowie die Wasserleitungen zu zerstören. Die Zitadelle war von diesem Befehl aber wohl nicht betroffen – jedenfalls ist in den Quellen erst Ende 1239/Anfang 1240 von ihrer Schleifung die Rede. 1227 sollen außerdem (nochmals) die Befestigungen von Kaukab, Safad und Tibnin niedergelegt worden sein.

Jerusalem blieb lange unbefestigt. Daran änderten auch der Kreuzzug Friedrichs II. und der anschließende Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und Sultan al-Kamil von Ägypten nichts. Der Vertrag wurde im Februar 1229 auf zehn Jahre geschlossen und bestimmte vor allem, dass Jerusalem wieder unter die Herrschaft der Christen fiel, wobei allerdings der Tempelbezirk mit dem Felsendom und der Aqsa-Moschee den Muslimen unter deren eigener Verwaltung verblieb. Der genaue Inhalt des Vertrages wurde jedoch von Friedrich II. und al-Kamil streng geheim gehalten, wie Gerold, der Patriarch von Jerusalem, Papst Gregor IX. trotz seiner dem Kaiser gegenüber äußerst feindseligen Haltung durchaus glaubwürdig zu berichten weiß. Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass der Vergleich der christlichen mit den muslimischen Quellen diesbezüglich einige Unstimmigkeiten ergibt. Die arabischen Chroniken von Ibn Wasil und al-Maqrizi erwähnen nämlich weder den Austausch von Kriegsgefangenen aus der Zeit des Fünften Kreuzzuges noch die Anerkennung der christlichen Herrschaft im Gebiet von Sidon, die durch die Vertreibung der dort ansässigen Muslime bereits ein Jahr zuvor Tatsache geworden war. Ebenso wenig ist bei ihnen von der Abtretung Nazareths die Rede. Außerdem betonen sie ausdrücklich, dass es Friedrich II. vertraglich verboten war, Jerusalem neu zu befestigen. In seinem an alle Christen gerichteten Manifest vom 18. März 1229 behauptete dagegen der Kaiser, der nach seiner Landung im September 1228 die von europäischen Pilgern kurz zuvor begonnene Befestigung Jaffas hatte vollenden lassen, dass es ihm laut Vertrag erlaubt sei, die Mauern von Jerusalem und die Burgen von Jaffa, Caesarea, Sidon und Montfort

wiederaufzubauen, während es al-Kamil verboten sei, in der Zeit des Waffenstillstands neue Befestigungen zu errichten.

Entsprechende Angaben machten in ihren Briefen an Papst Gregor IX. der Deutschordensmeister Hermann von Salza, der das besondere Vertrauen Friedrichs II. genoss, und der Jerusalemer Patriarch Gerold. Nach eigener Aussage kannte Gerold den Vertrag freilich nicht im Original, sondern nur als Abschrift, die Hermann von Salza für ihn hatte anfertigen lassen. Laut Hermann von Salza war der Kaiser zum Wiederaufbau der Befestigungen Jerusalems entschlossen und traf vor seiner Abreise entsprechende Anordnungen. Zweifellos beriet sich Friedrich II. in dieser Frage mit den Templern, wie aus Gerolds Bericht hervorgeht. Es könnte sich dabei aber um ein bloßes Scheinmanöver des Kaisers handeln, um gegenüber Papst und Glaubensgenossen das Gesicht als Schutzherr der Christenheit zu wahren. Die Tatsache, dass die Mauern Jerusalems durch Friedrich II. nicht wieder aufgebaut wurden, spricht eher dafür als dagegen, dass der Vertrag ihm dies verbot. Auch stellt sich die Frage, auf welche Weise ein solches Vorhaben denn hätte durchgeführt werden können, wenn der auf zwei Seiten von der Stadtmauer begrenzte Tempelplatz der Verwaltung der Muslime unterstehen sollte. Wegen dieses Umstandes musste Jerusalem eine „offene“ Stadt bleiben, es sei denn, man hätte sie unter Ausschluss des Tempelplatzes befestigen wollen. In diesem Fall wäre dieser von der übrigen Stadt durch Mauer und Graben zu isolieren gewesen.

Auf der Seite der Muslime wie der Christen fand der Vertrag scharfe Kritiker; al-Kamil wurde deswegen von seinen Gegnern in Damaskus und Friedrich II. von Papst Gregor IX. angegriffen. Es nützte al-Kamil wenig, dass er zu seiner Verteidigung betonte, er werde nach Ablauf des Waffenstillstands das unbefestigte Jerusalem mit Leichtigkeit wieder einnehmen können. Die dort ansässigen Muslime, deren Zahl bereits 1219 erheblich abgenommen und sich seitdem wohl nicht wesentlich erhöht hatte, verließen die Stadt unter Weinen und Wehklagen. Auch die noch verbliebenen Juden zogen aus. Vermutlich war es ihnen unter der erneuten, bis 1244 dauernden Herrschaft der Franken wie



Abb. 5. Chastel Pèlerin (arab. Atlit), Überrest des nördlichen Hauptturmes (aus: Mathias Piana [Hrsg.], *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*, Petersberg 2008, Abb. 11, S. 75).

schon vor 1187 verboten, sich in Jerusalem anzusiedeln. Eine jüdische Bevölkerung existierte dort erst wieder nach 1268, als in der Heiligen Stadt nur noch 2000 Muslime und 300 (orientalische) Christen gelebt haben sollen. Die Franken bzw. lateinischen Christen unternahmen bis zum Ende des mit al-Kamil geschlossenen Waffenstillstands offenbar keinerlei Anstrengungen, Jerusalem wieder zu bevölkern. Sie befestigten die Stadt auch nur an einigen wenigen Stellen neu. Nachdem al-Kamil 1238 gestorben und ein Jahr später der Waffenstillstand abgelaufen war, brachte an-Nasir Da'ud, der Fürst von Karak, die Heilige Stadt am 7. Dezember 1239 wieder unter die Herrschaft der Muslime. Zuvor hatten sich die Franken drei Wochen lang im Davidsturm verteidigt und dann gegen freien Abzug kapituliert. Anschließend ließ an-Nasir Da'ud die Zitadelle schleifen.

Während des Jahres 1240 scheint Jerusalem zunächst unter ägyptische und dann wieder unter fränkische Herrschaft gefallen zu sein – mit dem Recht, die Stadt neu zu befestigen. In einem Brief an Theobald IV. von der Champagne, der einen Kreuzzug ins Heilige Land unternommen hatte, sagte Friedrich II. seine finanzielle Hilfe für den Wiederaufbau der Befestigungen zu, soweit ihm dies trotz seines Kampfes mit Papst Gregor IX. möglich sei. Drei Jahre später, am 5. August 1243, forderte der neue Papst Innozenz IV. schon kurz nach Beginn seines Pontifikats dazu auf, den Bau

der Stadtmauer zu unterstützen. Im folgenden August, als die mit dem Sultan von Ägypten verbündeten Khwarizmier die Stadt einnahmen, so gut wie alle dort lebenden Christen töteten, die christlichen Heiligtümer entweichten und die Grabeskirche in Brand steckten, verloren die Franken abermals und für immer die Herrschaft über Jerusalem.

1240 und 1241 hatte der ägyptische Sultan as-Salih Aiyub den Franken unter anderem die Hafenstadt Askalon mit der Erlaubnis überlassen, sie neu zu befestigen. Im Oktober 1247 gelang es seinen Truppen jedoch, Askalon im Sturmangriff zu erobern. Die ägyptische Flotte hatte zuvor vergeblich versucht, den Hafen zu blockieren und in einem schweren Sturm viele Schiffe verloren. Anschließend ließ as-Salih Aiyub die 1241 durch Herzog Hugo IV. von Burgund wieder aufgebauten Befestigungen schleifen. Als Folge des Kreuzzuges König Ludwig des Heiligen von Frankreich, dessen gesamtes Heer 1250 in ägyptische Gefangenschaft geraten war, zunächst jedoch die Hafenstadt Damiette hatte einnehmen können, begannen die Ägypter Ende 1250 damit, die Mauern und mit Ausnahme der Moschee auch die von den Kreuzfahrern nun schon zum zweiten Mal eroberte Stadt selbst zu zerstören. Einige Jahre später ließ der Mamlukensultan Baibars zwar die Befestigungen von Alexandria noch verstärken, aber in die Nilmündung bei Damiette so viele Steine schütten, dass in Zukunft das Einlaufen großer

feindlicher Schiffe unmöglich wurde. Ohne Zweifel bedeuteten diese Maßnahmen für die berühmte Textilindustrie von Damiette das Ende, obwohl schon bald weiter südlich eine neue Stadt gleichen Namens entstand. Sie wurde unter der Herrschaft der Mamluken und Osmanen zu einem Ort der Verbannung.

Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft in Ägypten blieb Ludwig der Heilige noch fast vier Jahre, bis zum April 1254, in Palästina. Während dieser Zeit verstärkte er in den Küstenstädten Akkon, Caesarea, Haifa, Jaffa und Sidon die Befestigungen noch weiter oder baute sie ganz neu wieder auf. Diese Aktivitäten vermochten freilich nichts daran zu ändern, dass es den Kreuzfahrerstaaten in den folgenden Jahrzehnten an den nötigen Truppen fehlte, so dass sie auf die Defensive beschränkt blieben. Die Mamluken, die Mitte des 13. Jahrhunderts die Herrschaft der Ayyubiden stürzten, behielten die Strategie der Schleifung bei. Da die Überlegenheit der Europäer zur See zu groß war, zerstörten auch sie die Befestigungen der von ihnen in den Kreuzfahrerstaaten eroberten Hafenstädte oder sogar die Städte selbst und verhinderten auf diese Weise, dass sie den Christen bei einem erneuten Kreuzzug womöglich als Brückenköpfe dienen könnten. Außerdem nutzten die Mamluken die im Landesinneren eroberten fränkischen Festungen nur teilweise zu eigenen Zwecken. Indem sie einige Burgen gänzlich zerstörten, reduzierten sie deren Zahl. Jerusalem ließen sie unbefestigt.

Im März und April 1265 nahm Sultan Baibars die Küstenstädte Caesarea und Arsuf im Königreich Jerusalem ein und machte sie dem Erdboden gleich. Zwei Jahre später konnte er Jaffa erobern. Die dortigen Befestigungen wurden auf seinen Befehl hin geschleift. Bereits kurz danach, im Mai 1268, gelang ihm im Norden die Eroberung Antiochias. Er ließ die Zitadelle in Brand stecken, wobei das Feuer auf die Stadt übergriff und dadurch teilweise auch sie eingeäschert wurde. Von diesem Schlag vermochte sich Antiochia niemals wieder zu erholen. Die bis dahin blühende Stadt sank zur Bedeutungslosigkeit herab. Von den genannten Städten abgesehen, eroberte Baibars auch mehrere wichtige Festungen, so zunächst im Sommer 1266 Chastel Neuf (Hunin) und Toron (Tibnin), die beide nicht an der Küste, sondern im Landesinneren lagen. Nicht anders verfuhr er fünf Jahre später mit Montfort, der bedeutendsten Burg des Deutschen Ordens im Heiligen Land. Im Falle der Templerfestung Beaufort jedoch, die er im April 1268 in seine Gewalt brachte, befahl er die weitere Nutzung und die Ausbesserung der durch seine Belagerungsmaschinen verursachten Beschädigungen. Ebenso wurden auf seinen Befehl hin die Befestigungen des Krak des Chevaliers repariert, dessen Verteidiger, die Johanniter, am 8. April 1271 gegen freien Abzug kapituliert hatten.

Da Baibars im Jahre 1270 den Angriff eines französischen Kreuzheeres auf Ägypten oder Syrien befürchtete, ließ er im September und Oktober 1270 die

restlichen, offenbar auch nach 1247 noch vorhandenen Befestigungen von Askalon schleifen und den Hafen durch das Versenken von Baumstämmen und Steinen unbrauchbar machen. Zur See blieb Baibars den Europäern hoffnungslos unterlegen. Es ist bezeichnend, dass der 1271 unternommene Versuch eines Angriffes auf Zypern durch die von Baibars wiederaufgebaute ägyptische Flotte scheiterte, noch bevor es zu Kampfhandlungen kam: widrige Winde trieben seine Schiffe bei Limassol auf die Riffe, so dass deren Besatzungen in christliche Gefangenschaft gerieten. Nachdem Baibars, der am 1. Juli 1277 starb, in den letzten Jahren seiner Regierung gegen das christlich armenische Königreich Kilikien und das unter mongolischer Oberherrschaft stehende Reich der Rum-Seldschuken in Anatolien Krieg geführt hatte, setzten die Mamluken den Jihad gegen die Kreuzfahrerstaaten erst 1285 unter Qalawun fort, der 1279 als Sultan auf zwei von Baibars Söhnen gefolgt war. Im Mai 1285 zwang Qalawun die Johanniter von Marqab (Margat) zur Kapitulation. Anschließend befahl er, die durch seine Mineure verursachten Schäden zu beheben und die Festung als eigene Garnison zu nutzen, obwohl sie in der Nähe des Meeres, freilich nicht direkt am Wasser, lag. Vier Jahre später, 1289, griff Qalawun die Hafenstadt Tripoli an, die seine Truppen Ende April im Sturm erobern konnten und dann zerstörten. Eine neue Stadt wurde bezeichnenderweise einige Kilometer landeinwärts gegründet. Sie wurde zur wichtigsten mamlukischen Stadt an der Ostküste des Mittelmeeres.

An einem Angriff auf Akkon wurde Qalawun durch seinen Tod am 10. November 1290 gehindert. Bereits im April 1291 begann jedoch sein Sohn al-Ashraf Khalil, die Stadt mit einem ungewöhnlich großen Heer zu belagern. Sie fiel am 18. Mai in seine Hand. Anders als Saladin zögerte er nicht, auch die bedeutendste Handelsstadt an der östlichen Mittelmeerküste dem Erdboden gleich zu machen. Allerdings wurde später landeinwärts ebenfalls eine neue Stadt gegründet, deren Bedeutung jedoch nicht mit jener der alten zu vergleichen ist, obwohl die Venezianer – und vielleicht nicht nur sie allein – dort Handel trieben. Mit der Eroberung Akkons war der Widerstand der Franken gebrochen

Abb. 6. Sidon, Seeburg (Qal'at al-Bahr) (aus: Mathias Piana [Hrsg.], *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*, Petersberg 2008, Abb. II, S. 375).



und das Ende der Kreuzfahrerstaaten in Syrien-Palästina gekommen, denn nach kurzer Zeit konnte al-Ashraf Khalil mehr oder weniger kampflos außer Sidon, Beirut und Haifa auch das starke, seit 1124 nicht mehr eroberte Tyrus sowie die Templerfestungen Tortosa und Chastel Pèlerin einnehmen und zerstören oder zumindest deren Befestigungsanlagen schleifen. Nur der Herr von Djubail (Gibelet) hielt sich unter mamlukischem Schutz noch bis zum Jahre 1298. Als letzten Stützpunkt räumten die Templer 1303 die vor Tortosa gelegene wasserlose Insel Ruad. Die Bedrohung des Mamlukenreiches durch das von den

Franken beherrschte Zypern und die Übermacht der europäischen Flotten blieb allerdings bestehen.

Von der gezielten Verödung der gesamten Küste durch die Mamluken, die militärisch begründet war, zugleich aber vor allem die ägyptische Hafenstadt Alexandria von lästiger Konkurrenz befreite und damit den Handelsinteressen Ägyptens diente, hat sich die syrisch-palästinensische Levante über Jahrhunderte hinweg nicht recht erholt. Allerdings riss der Handel mit Europa trotz zeitweiser päpstlicher Verbote und einiger tatsächlicher Unterbrechungen nicht völlig ab. Vielmehr kam es vom

Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, also noch während der Mamlukenherrschaft, wieder verstärkt zu Handelsbeziehungen mit europäischen Kaufleuten, die in Lattakia, Tripoli, Beirut, Akkon, Jaffa und Ramla vor allem Baumwolle und Gewürze kauften. Infolgedessen überrascht es nicht, dass in diesen Jahrzehnten die syrisch-palästinensische Küste mehrfach von Plünderungszügen der Franken auf Zypern ebenso wie der Genuesen und der Katalanen heimgesucht wurde. Zu einem Kreuzzug der Europäer zur See mit dem Ziel der Eroberung Palästinas ist es freilich nicht mehr gekommen.

Weiterführende Literatur

Eliyahu Ashtor, Europäischer Handel im spätmittelalterlichen Palästina, in: Das Heilige Land im Mittelalter. Begegnungsraum zwischen Orient und Okzident, hrsg. von *Wolfdietrich Fischer/Jürgen Schneider*, Neustadt an der Aisch 1982, S. 107–126.

Ders., Levant Trade in the Later Middle Ages, Princeton 1983.

Laila Atrache, Die Politik der Ayyubiden. Die fränkisch-islamischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 7./13. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Feindbildes, Münster 1996.

Claude Cahen, Mouvements populaires et autonomisme urbain dans l'Asie Musulmane du moyen âge, *Arabica* 5 (1958) S. 225–250; 6 (1959) S. 25–56 und 233–265.

Albrecht Fuess, Verbranntes Ufer. Auswirkungen mamlukischer Seepolitik auf Beirut und die syrisch-palästinensische Küste (1250-1517), Leiden/Boston/Köln 2001.

Hans L. Gottschalk, al-Malik al-Kamil von Egypten und seine Zeit, Wiesbaden 1958.

Axel Havemann, Ri'asa und qada'. Institutionen als Ausdruck wechselnder Kräfteverhältnisse in syrischen Städten vom 10. bis 12. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1975.

R. Stephen Humphreys, From Saladin to the Mongols. The Ayyubids of Damascus, 1193-1260, Albany N.Y. 1977.

Robert Irwin, The Middle East in the Middle Ages: The Early Mamluk Sultanate 1250-1382, London/Sydney 1986.

Hannes Möhring, Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen, Wiesbaden 1980.

Ders., Zu einem Brief des Sultans as-Sâlih Aiyûb an den Papst: Beweistück Innocenz' IV. gegen Friedrich II., *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 41 (1985) S. 549–557.

Ders., Die Kreuzfahrer, ihre muslimischen Untertanen und die heiligen Stätten des Islam, in: Toleranz im Mittelalter, hrsg. von *Alexander Patschovsky* und *Harald Zimmermann*, Sigmariningen 1998, S. 129–157.

Linda S. Northrup, From Slave to Sultan. The Career of al-Mansur Qalawun and the Consolidation of Mamluk Rule in Egypt and Syria (678-689 A.H./1279-1290 A.D.), Stuttgart 1998.

Joshua Prawer, Histoire du royaume latin de Jérusalem, 2 Bde., Paris 1969-1970.

Ders., The History of the Jews in the Latin Kingdom of Jerusalem, Oxford 1988.

Reinholt Röhrich, Geschichte des Königreichs Jerusalem (1100-1291), Innsbruck 1898.

Steven Runciman, A History of the Crusades, 3 Bde., Cambridge 1951-1954.

Wolfgang Stürner, Friedrich II., 2 Bde., Darmstadt 1992-2000.

Peter Thorau, Sultan Baibars I. von Ägypten. Ein Beitrag zur Geschichte des Vorderen Orients im 13. Jahrhundert, Wiesbaden 1987.

Hannes Möhring

The Muslim Strategy of Demolishing Frankish Fortresses and Towns in the Levant

In regard to the naval superiority of the Europeans, which could not be overcome by the reestablishment of the Egyptian fleet, the Mamluk sultans razed the fortifications of the conquered coastal towns in Syria and Palestine and partly even demolished the latter, to prevent the Europeans, in case of a new Crusade, from reestablishing them. Thus, the coastal towns in the Eastern Mediterranean were left waste considerably losing importance to the advantage of the Egyptian towns. Already during the Third Crusade Saladin pursued the strategy to destroy the fortifications of various coastal towns to avoid their recapture by the Crusaders. Likewise, prior to the reign of the Mamluks, Sultan al-Muazzam of Damascus, a nephew of Saladin, in 1219 had even razed the walls of Jerusalem and various strong inland castles.